

das Buch von Altbischof Hornig als reichhaltige Ergänzung seiner eigenen „Chronistischen Rückschau“ von 1963 begrüßt, so ist dem im Blick auf die bisherige Spezialliteratur überhaupt durchaus zuzustimmen. Gingen auch die Tagebücher des damaligen Pfarrers von St. Barbara aus den Belagerungsmonaten verloren, so hat doch H. schon als Bischof der schlesischen Restkirche in Görlitz planmäßig wieder angesetzt, andere Tagebücher, Erlebnisberichte, Briefe und Aufzeichnungen aus der Festungszeit zu sammeln — 18 Titel verzeichnet die Übersicht S. 287 neben 29 gedruckten Quellen, Büchern und Aufsätzen — und in Gesprächen wie in Korrespondenzen zu weiterer Klärung einzelner Sachverhalte zu gelangen. Damit ist ein reiches, sonst kaum zugängliches oder bekanntes Material zu einer chronologischen Schilderung verarbeitet, deren Schwergewicht auf dem Geschick der Zivilbevölkerung (annähernd 250 000 Personen bei der Einschließung) liegt, ohne daß natürlich die militärischen Ereignisse völlig ausgeklammert werden konnten.

Mit dem Einschnitt der russischen Januar-Offensive einsetzend, bietet H. zunächst 18 Kapitel in zeitlicher Folge bis zur Übergabe am 6. Mai, an deren Anbahnung im Verlauf der gemeinsamen Intervention katholischer und evangelischer Geistlicher beim letzten Festungskommandanten der Vf. einen maßgebenden Anteil hatte. Bemerkenswert ist seine klare Feststellung (S. 230), daß die ehrenvollen Übergabebedingungen (vor allem Heimkehr in die Heimat nach Beendigung des Krieges sowie Garantie von Sicherheit und normalen Lebensbedingungen für die gesamte zivile Bevölkerung) infolge Ausbleibens eines Friedensvertrages und Überlassung Schlesiens (bis zur Görlitzer Neiße) an polnische Miliz und Zivilverwaltung nicht gehalten wurden. In drei weiteren Kapiteln handelt H. von „Sinn und Unsinn des Kampfes“, von der „Festung Breslau als Schnittpunkt von Lebensgeschicken“ und von dem mindestens doppeldeutigen „Wunder von Breslau“ (über Erwarten lange militärische Behauptung sowie Chance eines Neubeginns für die Überlebenden in einer scheinbar gnadenlose Stunde Null). 28 „Lebensdaten und Augenzeugen“, eine kleine Zeittafel und Anmerkungsbelege machen den Beschluß des Buches, dessen Vollendung der über 80jährige Altbischof noch erleben durfte; er ist im Dezember 1976 verstorben.

Erfüllt der Band die Erwartungen gegenüber einer Dokumentation im strengen Wortsinne? Nicht ganz, weil es dem Vf. nicht primär darum ging, Gewicht und Grenzen der gebotenen Einzelaussagen quellenkritisch gegeneinander abzuwägen, Prioritäten zu setzen und manche Unstimmigkeiten in dem Mosaik der Überlieferung zu beheben — dafür erhalten wir auf der anderen Seite mehr, indem der Vf. die Aufgabe sieht und bejaht, unmittelbares eigenes Erleben und sorgsam ermittelte Zeugnisse aus anderem Munde aus dem Abstand eines Menschenalters gewissermaßen seelsorgerlich in Beziehung zueinander zu bringen, den quälenden Stachel einseitigen Grübelns über das Warum zu mildern von der damals wie zeitlos und somit auch heute vorwärtsweisenden Paulusfrage her: Was willst Du, daß ich tun soll?

Mainz

Ludwig Petry

Witold Hensel: U źródeł Polski średniowiecznej. [An den Quellen des mittelalterlichen Polen.] Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig 1974. 347 S., 83 Abb. a. Taf.

Der Vf., Mitglied der Polnischen Akademie der Wissenschaften und Autor zahlreicher wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Veröffentlichungen zur Vor- und Frühgeschichte, gibt in der vorliegenden Untersuchung einen

Überblick über die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Wandlungen, die sich vom 13. Jh. v. Chr. bis zum 13. Jh. n. Chr. auf dem polnischen Gebiet vollzogen. Seine Betrachtung schließt mit der Entstehung des mittelalterlichen polnischen Staates unter der frühpiastischen Dynastie ab. Am Anfang steht die schon oft diskutierte Frage nach der Lokalisierung der Urslawen. Ausgehend von verschiedenen Theorien, die die Urslawen in Asien, Kleinasien, an der Donau bzw. am Dnjepr, zwischen Elbe und Dnjepr, zwischen Dnjepr und Weichsel und zwischen Oder und Dnjepr ansiedeln, kommt H. zu dem Ergebnis, daß der Bereich der urslawischen Siedlung ursprünglich viel enger war und erst in späteren Perioden nach Westen, Osten, Norden und Süden erweitert wurde. Erst zu Beginn des ersten vorchristlichen Jahrtausends erreichte sie die Oder. Außerdem bestanden nach Ansicht des Vfs. in diesem Gebiet Streifen, die gleichzeitig von verschiedenen Völkern bewohnt wurden, wobei das Nebeneinander von Slawen und anderen Völkern für möglich gehalten wird (S. 34). H. setzt sich mit den Thesen verschiedener Vorhistoriker und Slawisten auseinander (Kazimierz Tymieniecki, Henryk Łowmiański, Max Vasmer u. a.) und lehnt den Standpunkt von Maria Gimbutas und anderen Autoren, die Balten hätten damals den größten Teil des polnischen Gebiets eingenommen, als zu radikal ab (S. 37).

Der zweite Teil der Untersuchung beschäftigt sich mit der sog. Lausitzer Kultur, die sich weit in das spätere Polen erstreckte. Gegenstand der Betrachtung sind Wirtschaft, Ackerbau und sonstiger Nahrungserwerb der Lausitzer, die Bearbeitung von Steinen, Knochen und Horn, Weberei, Keramik, Einfuhr von Bronze, Ausrüstung, Siedlung und Burgen, Krankheiten, Glaube, das Ende der Lausitzer Kultur und der Einbruch der Skythen (S. 38—75). Besonders hervorgehoben wird hier die befestigte Inselsiedlung der Lausitzer, „Biskupin“, von der eine detaillierte Beschreibung gegeben wird (S. 54 ff.). Alle Häuser waren nahezu auf gleiche Weise aus Holz gebaut. Für die Errichtung der Siedlung wurden ca. 8 000 m³ Holz gebraucht.

Im dritten Kapitel wird das spätere polnische Gebiet am Ende der Vorgeschichte beschrieben. H. behandelt hier u. a. strittige Probleme über den Aufenthalt der Kelten in diesem Raum, den Übergang von der mittleren zur späten Latènezeit (S. 85), die Stämme der Hügelgräberkultur (S. 87 ff.), ihre Baukunst und das Handwerk (S. 91 ff.), die Bearbeitung von Bernstein und Horn (S. 96), die Bedeutung römischer Münzen (S. 99), die Wandlungen des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Systems (S. 110) und die ethnischen Verhältnisse am Ausgang der Römerzeit (S. 117).

Den Schwerpunkt des vorliegenden Buches stellt die Analyse der gesellschaftlich-wirtschaftlichen und kulturellen Struktur des frühmittelalterlichen Polen dar (Teil IV). Ausgehend von einer Beschreibung des Landes und seiner Bewohner, beschäftigt sich H. mit der zunehmenden Bedeutung des Getreideanbaues für die Landwirtschaft jener Zeit und hebt die verbesserte Technik des Vermahlens von Korn hervor (S. 132). Auch der Fortschritt in der Haustier- und Bienenzucht, der Fischerei und Metallbearbeitung wird hier verdeutlicht. Besonderes Augenmerk richtet der Vf. auf die Veränderungen der Siedlungsstruktur (S. 180), das Städtewesen und die seit Ende des 9. Jhs. belegten Steinbauten vor allem im kirchlichen Bereich, aber auch Befestigungsanlagen aus Stein sind bereits in jener Zeit nachweisbar (S. 200 ff.).

Jeweils eigene Abschnitte sind der Christianisierung dieses Gebietes (S. 226), dem strittigen Problem des slawischen Ritus (S. 227), den Gräbern der Herrscher und Würdenträger (S. 238 ff.), Musik und Gesang (S. 250), der Kenntnis

der Schrift (S. 252 ff.) und den Wandlungen in den Methoden der Landesverwaltung gewidmet (S. 262).

Das abschließende Kapitel erörtert die Umstände, die das Entstehen des polnischen Staates bewirkten. Der Vf. vertritt hier den Standpunkt, daß sich die Bildung eines polnischen Staates von Großpolen aus vollzog. Nach seiner Meinung widerspricht die von Oskar K o s s m a n n versuchte Rekonstruktion der polnischen Grenzen um 990, nach welcher der Gnesener Staat jener Zeit weder Schlesien, noch Kleinpolen oder Pommern umfaßte, der Überlieferung in den schriftlichen Quellen (S. 306). Leider versäumt es jedoch der Vf., hierzu den Beweis unter genauer Nennung der Belege anzutreten.

In seiner Schlußbetrachtung kommt H. zu dem Ergebnis, daß sich die Besiedlung des polnischen Gebietes ähnlich der anderer Teile Europas vollzog, vor allem in den Bereichen, die von der römischen Kultur beeinflußt wurden (S. 309). Nach Ansicht des Vfs. kam es in Polen erst im Mittelalter zur Herausbildung verschiedener Gesellschaftsschichten, während in vor- und frühgeschichtlicher Zeit diese Ungleichheit nicht hervortrat (S. 310). Diese These muß indes zweifelhaft bleiben, da uns das Fehlen jeglicher schriftlichen Überlieferung in jener Epoche keinen Einblick in das Verhältnis der Menschen untereinander gestattet. Die archäologischen Funde aus der Vorzeit beweisen jedoch zur Genüge, daß es auch damals gesellschaftliche Unterschiede — wenn auch vielleicht nicht so fest ausgeprägte — gegeben hat.

Das Buch von H. stellt eine populärwissenschaftliche Zusammenfassung von Forschungen und Ausgrabungsergebnissen auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte Ostmitteleuropas dar. Für die wissenschaftliche Benutzung machen sich jedoch das Fehlen jeglicher Belege im Text, das unvollständige Literaturverzeichnis und das knappe Personen-, Orts- und Sachregister nachteilig bemerkbar.

Oldenburg i. O.

Stefan Hartmann

Gerard Labuda: Fragmenty dziejów Słowiańszczyzny zachodniej. [Fragmente der Geschichte des Westslawentums.] Band 3. Wydawnictwo Poznańskie. Posen 1975. 351 S., 9 Ktn, dt. Inhaltsverz.

Nach 1945 wandte sich die polnische Geschichtswissenschaft mit neuem Elan der Erforschung des frühmittelalterlichen Slawentums westwärts von Oder und Neiße zu. Führend auf diesem Gebiet ist Gerard L a b u d a, der seitdem zahlreiche Bücher und eine unübersehbare Reihe von Abhandlungen und Aufsätzen veröffentlicht hat. Sein Interesse reicht bis über die Elbe und Saale hinaus nach Westen, erstreckt sich südwärts bis an die Adria, in die Alpen und nach Bayern und Franken hinein, wo immer in frühgeschichtlicher Zeit Slawen nach Westen vorgedrungen waren. Labudas Forschungsstil hat zweifellos überdurchschnittliches Format, bleibt stets sachlich und bemüht, Schlußfolgerungen exakt aus den vorhandenen Quellentexten abzuleiten und ausführlich zu belegen. Auch beschränkt er sich keineswegs darauf, das von einer Pleiade zumeist deutscher Gelehrter bisher erarbeitete Material zu sichten und nach sozusagen polnisch-westslawischen Gesichtspunkten neu zu ordnen; er versucht vielmehr immer wieder, die bisherigen Forschungsergebnisse zu ergänzen und zu berichtigen, um das alles dann in einer schlichten, angenehmen Diktion bei klarer Disposition und vielen Zwischentiteln mit sämtlichen Unterlagen vor dem Leser auszubreiten. Einen großen Teil seines Stoffes kann man in der gleichen Beleuchtung im neuen „Słownik starożytności słowiańskich“¹ wiederfinden. Mit-

1) [Wörterbuch der slawischen Altertümer], bisher 5 Bde, Breslau usw. 1961 ff.